

KURZBERICHT

Thema	Problematischer Substanzkonsum und Vaterschaft
Schlüsselbegriffe	Illegale Substanzen, Vaterschaft, Väter
Ressort, Institut	Bundesministerium für Gesundheit
Auftragnehmer(in)	Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen Essen e.V.; Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS) der Universität Hamburg
Projektleitung	Martina Tödte
Autor(en)	Sven Buth, Christiane Bernard, Hermann Schlömer, Martina Tödte, Jens Kalke,
Beginn	01.03.2015
Ende	31.08.2016

Vorhabenbeschreibung, Arbeitsziele

Kinder aus suchtbelasteten Familien sind in den letzten Jahren verstärkt als Risikogruppe für Entwicklungsbelastungen – inklusive des Risikos, selbst eine Substanzabhängigkeit zu entwickeln – in den Blick von Kinder-, Jugend- und Suchthilfe geraten. Für Deutschland wird davon ausgegangen, dass etwa 2,65 Mio. Kinder und Jugendliche ein Elternteil mit einer alkoholbezogenen Störung und weitere 40.000 Kinder und Jugendliche ein drogenabhängiges Elternteil haben (vgl. Pfeiffer-Gerschel et al. 2014). Während zu suchtmittelabhängigen Müttern eine Reihe von Studien vorliegen, werden auf nationaler wie internationaler Ebene männliche Substanzkonsumierende als Elternteil und Erziehungsverantwortliche in Forschung, Fachliteratur und Praxis weitgehend ignoriert – dies betrifft insbesondere den Bereich der illegalen Substanzen. Dies hat zur Folge, dass keine Erkenntnisse darüber vorliegen, wie Väter trotz einer bestehenden Drogenproblematik ihre Elternrolle wahrnehmen und interpretieren. Insofern fehlen auch Erkenntnisse dazu, wie diese Väter in Erziehung und Präventionsbemühungen einbezogen werden können und welche Barrieren für Männer mit einem problematischen Drogenkonsum hinsichtlich der Übernahme der Vaterrolle bestehen. Mit Hilfe des vorliegenden Projektes wurde diesen Fragestellungen nachgegangen.

Durchführung, Methodik

Für die vorliegende Untersuchung wurden drei aufeinander aufbauende Teilmodule definiert und durchgeführt: Modul 1: Sichtung und Aufbereitung des nationalen und internationalen Forschungsstands zu Vaterschaft und illegalem Substanzkonsum (systematische Literaturrecherche); Modul 2: Fokusgruppen mit insgesamt 20 Expertinnen und Experten zu Vaterbildern und -rollen bei Männern mit problematischem Drogenkonsum (zwei leitfadengestützte Gespräche mit jeweils 10 Expertinnen und Experten sowie anschließende Zusammenführung, detaillierte Beschreibung und Bewertung der wesentlichen Erkenntnisse beider Fokusgruppen in einem Bericht). Modul 3: Qualitative leitfadengestützte Interviews mit 24 drogenkonsumierenden Vätern zu den Themenbereichen: eigene Vaterschaft und Beziehung zu den Kindern, eigenes soziales Umfeld, eigene Kindheit und Beziehung zu den Eltern, Nutzung von Angeboten der Drogenhilfe und deren Bewertung sowie Erfahrungen mit anderen Institutionen. Die Auswertung der Interviews erfolgte in Anlehnung an die Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse, einem Verfahren, bei dem sämtlichen Aussagen der Interviewten Codes zugewiesen werden. Insgesamt konnten auf diese Weise etwa 3.000 Aussagen der interviewten Väter zugeordnet werden. Im Anschluss erfolgte eine Verschriftlichung der gewonnenen Informationen. Hierzu wurden die Codes größeren Themenbereichen zugeordnet und stichpunktartig dargelegt. Wichtige Kernaussagen wurden mit Zitaten aus den Interviews illustriert. Des Weiteren erfolgte eine Gegenüberstellung der Interview-Kernaussagen mit den Ergebnissen der Fokusgruppen, um die Einordnung der Befunde zu erleichtern. Auf Basis dieser integrierten Analyse sowie der Literaturanalyse und der Aufarbeitung der Gespräche mit den Expertinnen und Experten wurde dann die teilprojektübergreifende Diskussion der Ergebnisse und die Ausarbeitung der Handlungsempfehlungen vorgenommen.

Gender Mainstreaming

Genderbezogene Aspekte standen im Fokus des Projekts: Der Blick wurde v.a. auf die Vaterschaft von Männern mit einer Drogenproblematik gerichtet, ihre subjektiven Vorstellungen von Vaterschaft, ihre Vaterbilder und Vaterschaftskonzepte, ihre Vaterschaftspraxis, die Zusammenhänge zwischen Substanzkonsum und Vaterschaft etc. Auch bezüglich der Kinder der betroffenen Väter wurden etwaige Unterschiede zwischen Töchtern und Söhnen berücksichtigt, ebenso die Einflüsse von Partnerinnen/Kindsmüttern auf die Vaterschaft und die Vater-Kind-Beziehung. Vor dem Hintergrund eines verbreiteten konservativen Vaterbildes bei drogenabhängigen Vätern vermuteten die

Expertinnen und Experten unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Söhnen („tough, steht schon seinen Mann“) und Töchtern („schutzbedürftig“, „Püppchen“); solch deutliche Unterschiede wurden von den befragten Vätern in den Interviews nicht akzentuiert. Die Beziehungen zu den Kindsmüttern sind häufig durch ein traditionelles Geschlechterrollenverständnis und eine traditionelle familiäre Arbeitsteilung geprägt. Kinderfrage, Familienplanung (vorhandener Kinderwunsch, dessen Realisierung, Empfängnisverhütung, Austragen oder Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft etc.) und die Zuständigkeit und Sorge für Kinder werden den Müttern überlassen, während sich die Männer primär als Ernährer der Familie entwerfen – eine Rolle, die sie aufgrund ihrer oftmals langjährigen Erwerbslosigkeit selten oder nicht hinreichend ausfüllen können. Das Fehlen einer Erwerbstätigkeit und die Nicht-Erfüllung der Ernährerrolle führen jedoch meist nicht zu einer stärkeren bzw. gleichwertigen Beteiligung der Männer an der Familienarbeit. Zudem nehmen die Einstellungen und Verhaltensweisen der Kindsmütter Einfluss auf die Beteiligung des Vaters an Erziehung und Erziehungsverantwortung und ihre Möglichkeit, Bindung zu ihren Kindern aufzubauen bzw. im Falle von Trennungen, Kontakt zu ihren Kindern aufrechtzuerhalten.

Ergebnisse, Schlussfolgerungen, Fortführung

Modul 1: Literaturanalyse

Studien zur untersuchten Thematik liegen national wie international bisher kaum vor. Die wenigen Untersuchungen (meist aus den USA) verweisen auf eine oftmals prekäre sozioökonomische Situation der Väter, eine von Gewalt und negativer Vaterfigur geprägte Kindheit und erhebliche justizielle Probleme. Insbesondere Konsumenten illegaler Drogen mit Abhängigkeitsproblematik gelingt es häufig nicht, eine länger andauernde Beziehung zur Mutter des Kindes und damit zum Kind selbst aufrechtzuerhalten. Die Vaterschaft führt nur vereinzelt zu einer nachhaltigen Reduktion des Substanzkonsums. Umgekehrt beeinträchtigt der Konsum häufig die Ausübung der Vaterrolle und das Erziehungsverhalten. Dennoch sind Bemühungen der Väter erkennbar, trotz ihres Konsums ein verantwortungsvoller, fürsorglicher und präsenter Vater zu sein.

Integrierte Analyse: Modul 2: Fokusgruppengespräche & Modul 3: Väterinterviews

Für viele Väter stellt die Vaterschaft eine bedeutsame Motivation dar, den Drogenkonsum zu reduzieren. Väter in stationären Einrichtungen sowie Väter höheren Alters haben diesbezüglich eine bessere Prognose. Insbesondere im Zusammenhang mit Überforderungsgefühlen wird die Vaterschaft aber auch als konsumverstärkendes Moment genannt. Die Auswirkungen des Drogenkonsums auf die Vaterschaft werden überwiegend als negativ bewertet. Entsprechend liegt bei vielen betroffenen Vätern eine hohe Behandlungsmotivation vor. Gleichzeitig wird der Bedarf nach Aufarbeitung der eigenen Kindheitserfahrungen deutlich.

Drogenabhängige Männer haben häufig einen Kinderwunsch, eine an der aktuellen Lebenssituation ausgerichtete Familienplanung findet aber eher selten statt. Infolgedessen sind viele Väter mit der Vaterschaft überfordert und brechen oftmals den Kontakt zum Kind ab.

Die Väter haben in der Regel sehr klare Vorstellungen davon, was einen guten Vater ausmacht (präsent sein, liebevoll, die materielle Versorgung sichernd, vertrauensvoll, beschützend) bzw. wie ein Vater nicht sein soll (substanzabhängig, aggressiv, vernachlässigend, unzuverlässig). Entsprechend beschreiben sie ihren Umgang mit dem Kind, sofern Kontakt besteht, auch überwiegend als emotional zugewandt.

Eine Thematisierung von Vaterschaft in der Drogenhilfe geht nur in seltenen Fällen über die Erfragung der Anzahl der eigenen Kinder hinaus. Noch seltener sind greifbare Resultate solcher Gespräche. Als hemmende Faktoren werden in diesem Zusammenhang unter anderem genannt: Scham aufgrund des eigenen Versagens, Väter sehen Jugendamt (mit häufig negativ besetzten Erfahrungen) als primären Ansprechpartner an, die nach Auffassung der Drogenhilfe geringere Bedeutung der Väter im Vergleich zu den Müttern, mangelnde Kommunikation zwischen den Institutionen.

Aus den Ergebnissen des Gesamtprojektes lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

- 1) Stärkere Sensibilisierung des Suchthilfesystems für männerbezogene Belange und Unterstützungsbedarfe sowie die entsprechende Implementierung bzw. Ausweitung der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Männern.
- 2) Die Väter sollten seitens der Suchthilfe dahingehend gefördert werden, dass sie sich mit der Familienplanung (wenn möglich gemeinsam mit den Partnerinnen) und einer stärkeren Verantwortungsübernahme auseinandersetzen. Zudem ist die Begleitung beim Übergang zur Vaterschaft angeraten.
- 3) Aus der Geburt eines Kindes erwächst bei vielen Vätern eine große Motivation, den Substanzkonsums zu reduzieren oder ganz zu beenden. Ein solcher Abstinenzwunsch erhöht die Chancen des Erfolgs von entsprechenden Behandlungsmaßnahmen erheblich und sollte seitens der helfenden Institutionen unterstützt werden.
- 4) Stabile, verlässliche, emotional befriedigende elterliche Beziehungen stellen eine wichtige Grundlage für eine gesunde Entwicklung von Kindern dar. Für die Praxis der Drogenhilfe lässt sich hieraus der Bedarf nach einer Verbesserung der Beziehungsqualität bzw. der Unterstützung einer positiven Partnerschaftsentwicklung von drogenabhängigen Vätern und ihren Partnerinnen durch die gezielte Förderung partnerschaftlicher Kommunikation, Konflikt- und Problemlösungsfähigkeit und gemeinsamer Stressbewältigung ableiten.

5) Es sollten innerhalb der Suchthilfe Möglichkeiten für die Reflexion von Geschlechterrollenverständnissen, geschlechtsbezogener Rollenzuschreibungen und darauf aufbauender subjektiver Vaterschafts- und Mutterschaftskonzepte geschaffen werden. Darin einbezogen werden müssen die Auseinandersetzung mit der eigenen geschlechtlichen Identität und deren Prägung durch gesellschaftliche Vorgaben, ebenso wie die Thematisierung von widersprüchlichen Männlichkeits-, Männer- und Vaterbildern und dadurch entstehende innere Spannungen und Konflikte.

6) Viele Drogenabhängige nehmen das Jugendamt als Institution wahr, welche vorrangig auf die Mütter fokussiert und suchtmittelabhängigen Vätern per se misstraut. Insofern sind nicht nur Angebote angezeigt, die Väter bei der Kontaktaufnahme und -anbahnung zu ihren Kindern unterstützen und begleiten, sondern es gilt vor allem auch die Angst vor dem Jugendamt abzumildern. Drogenabhängige Väter sollten von den Jugendämtern in Bezug auf ihre Vaterrolle stärker und regelhaft gefordert und gefördert werden. Abgesehen davon ist eine systematisch verankerte Kooperation zwischen Drogenhilfe- und Jugendhilfe zu entwickeln und zu praktizieren.

7) Ein relevanter Teil der Männer (und Frauen) mit einem problematischen Substanzgebrauch weist Bindungsstörungen aufgrund traumatischer Erfahrungen auf, die dazu führen können, dass keine Sensibilität (Feinfühligkeit) für die emotionalen Bedürfnisse und Signale ihrer Kinder besteht und nur begrenzte Ressourcen für die Vermittlung von Bindungssicherheit existieren. Entsprechend muss die komplexe Thematik „Trauma, Bindungsstörungen und Sucht“ geschlechtersensibel in die fachliche Qualifizierung, Konzipierung und Umsetzungen von Angeboten einbezogen werden.

8) Die Lebenserfahrungen von Vätern mit einer Drogenproblematik beinhalten häufig keine Vorerfahrungen aus der eigenen Biografie – positive (Vater-)Vorbilder liegen oftmals nicht vor –, sodass es den betroffenen Männern an einem Fundament für eine positive Väterlichkeit fehlt, auf dem sich die erforderliche emotionale Einfühlung oder eine väterliche Identität entwickeln kann. Hier bedarf es an Angeboten, die einen emotional feinfühligem Umgang von Vätern mit ihren Kindern über die Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenzen (Ebene: Vater-Kind-Beziehung), wie auch eine Verbesserung der individuellen Kompetenzen bezogen auf die Versorgung von Kindern fördern.

Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Die Ergebnisse der Studie werden bei der Jahrestagung der Drogenbeauftragten der Bundesregierung im Juni 2017 mit Fachkräften aus unterschiedlichen Hilfebereichen diskutiert werden. Auch beim geplanten Fachgespräch mit Fachkräften aus dem Bereich der stationären Rehabilitation zur Situation von sogenannten Begleitkindern werden die Studienergebnisse herangezogen werden. Das BMG-geförderte, laufende Projekt „Entwicklung und Erprobung eines internetbasierten Schulungsmoduls für Fachkräfte, die mit gesundheitlich belasteten Eltern arbeiten“, das von der Universität Ulm bis Ende 2017 durchgeführt wird, greift die Handlungsempfehlungen einer besseren Kooperation von Suchthilfe und Jugendamt bzw. Jugendhilfe sowie nach einer stärkere Sensibilisierung des Suchthilfesystems für väterbezogene Unterstützungsbedarfe auf.

verwendete Literatur

PFEIFFER-GERSCHEL, T./JAKOB, L./STUMPF, D./BUDE, A./RUMMEL, C. (2014): Bericht des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Neue Entwicklungen und Trends. Drogensituation 2013/2014. DBDD: München.